

Offene Fragen der Geschichte Band 2

Chronik von 1500 bis 1799

Kolonialismus,
Zwangsmissionierung,
Sklavenhandel,
Reformation,
Bauernkrieg 1524/25,
Gegenreformation,
Hexenverfolgungen,
Dreißigjähriger Krieg,
Friedrich II. "der Große",
Französische Revolution ...

Band 2/008

Chronik von 1550 bis 1562

1550

Nur eine Religion, die alle anderen duldet und so deren Wohlwollen würdig ist, kann aus der Menschheit ein Volk von Brüdern machen.

Voltaire, eigentlich Francois-Marie Arouet (1694-1778, französischer Philosoph und Schriftsteller)

Europa: Infolge der Eroberung und wirtschaftlichen Ausbeutung Mittel- und Süd-Amerikas verschiebt sich um 1550 der Handel von den europäischen Binnenmeeren Nord- und Ostsee sowie Mittelmeer zum Atlantik. Neue führende Handelsstädte werden Lissabon, Sevilla und Rotterdam. Sie lösen die bisher führenden Seestädte Lübeck, Venedig und Genua ab. Die politische Bedeutung Mitteleuropas nimmt ab, während die südwestlichen Randstaaten Portugal und Spanien Großmächte werden.

In jener Epoche beginnt die "Europäisierung" der Erde. Die Europäer führen danach mit ihren großen Segelschiffen unentwegt Sklaventransporte durch, so daß weltweit umfangreiche Völkerverschiebungen und Rassenmischungen entstehen (x060/225).

Herzogtum Bayern: Herzog Albrecht V. "der Großmütige" (1528-1579, seit 1550 Herzog) führt als erster weltlicher deutscher Fürst im Jahre 1550 die Gegenreformation ein und beseitigt den Protestantismus in Bayern (x089/13).

Spanien: Bischof Bartolomé de las Casas berichtet im Jahre 1550 in einer weiteren Denkschrift an Kaiser Karl V. über die Mißstände in der Neuen Welt (x262/109-110, x217/141):

>>Unser Herr und Heiland hat seine Apostel ausgesandt, die Völker zu taufen. Die Apostel gehen noch über die Erde und sie werden immer Arbeit haben, bis Christus sie abrufft. Unser ganzes spanisches Volk ist vom Herrn mit diesem Apostelamt beauftragt worden. Gott hat es gewollt, daß wir die Neue Welt entdecken und den Völkern, die er längst darauf vorbereitet hat, das Kreuz zu bringen.

Gott wird uns einmal fragen, ob wir getan haben, was er uns aufgetragen hat. Daran wird er uns am jüngsten Tage messen. Wir haben nur den Auftrag, in den Ländern jenseits des Meeres Christen zu erwecken und dort eine christliche Herrschaft und Ordnung zu errichten. Doch statt Frieden und Recht bringen wir Gewalt. Statt des Evangeliums Mord und Raub um des Goldes willen. Wir können mit schlechten Mitteln nichts Gutes erreichen. Und unsere Mittel

sind schlecht. ...

Es ist wider alles Recht und wider den Glauben, es ist in höchstem Maße verdammungswürdig, daß man die Neger an der Küste Afrikas wie Wild einfängt, sie in Schiffe pfercht, nach Indien (Amerika) verfrachtet und dort mit ihnen so umgeht, wie es täglich und stündlich geschieht! ...<<

>>Die Spanier schleppten die verheirateten Männer 60 bis 400 km zum Goldgraben fort, und die Frauen blieben in den Häusern und auf den Farmen zurück, um dort die Feldarbeit zu verrichten. Sie mußten die Erde mit Pfählen, die im Feuer gehärtet waren, aufbrechen.

So kam es, daß die Geburten fast aufhörten. Die neugeborenen Kinder konnten sich nicht entwickeln, weil die Mütter, von Anstrengungen und Hunger erschöpft, keine Nahrung für sie hatten. Aus diesem Grunde starben z.B. auf der Insel Kuba, als ich dort war, 7.000 Kinder im Laufe von 3 Monaten; einige Mütter erdrosselten vor Verzweiflung ihre Kinder. So starben die Männer in den Goldminen, die Frauen auf den Farmen vor Erschöpfung.

Die Indianer sollten nur auf einige Zeit verdingt werden. Der Gouverneur aber überlieferte sie den Spaniern zur ständigen Arbeitsleistung, ohne ihnen eine Ruhepause zu gewähren. Ferner ließ er zu, daß man spanische Aufseher über sie setzte. Sie gaben ihnen Stock- und Rutenhiebe, Peitschenschläge, Fußtritte und nannten sie nie anders als "Hunde". Bei der fortgesetzten unmenschlichen Behandlung flohen einzelne in die Berge. Darauf setzte man Häscher ein, die sie wieder herbeibrachten. Anschließend wurden sie für ihren Fluchtversuch halbtot gepeitscht. ...

Weite Gebiete, einst von Menschen mit hoher Kultur bewohnt, sind heute entvölkert.<<

Während der "Disputation von Valladolid" (Junta de Valladolid), die 1550/51 in der spanischen Stadt Valladolid stattfindet, kommt es zwischen dem spanischen Juristen Juan Ginés de Sepulveda (1490-1573) und dem Bischof Bartolomé de las Casas (1474-1566) zu heftigen Auseinandersetzungen über die Rechtmäßigkeit der spanischen Eroberung der Neuen Welt und die menschenunwürdige Behandlung der indigenen Bevölkerung.

Der schweizerische Historiker Urs Bitterli schreibt später über die Missionierung der indigenen Bevölkerung (x244/569): >>... Alle Menschen der Erde, betont Las Casas einleitend, seien Geschöpfe Gottes und als solche von Gott befähigt und aufgerufen den Glauben als freies Geschenk anzunehmen; die Indianer dürften weder ihrer Freiheit noch ihres Besitzes beraubt werden, auch dann nicht, wenn sie noch außerhalb des christlichen Glaubens stünden. Die Mission müsse sich, fährt der Autor fort, milder und geduldiger Methoden bedienen und weit mehr durch Überredung und eigene Vorbildlichkeit zu wirken suchen als durch Zwang und Einschüchterung.

In seinen Ausführungen beruft sich Las Casas auf eine Bulle Papst Pauls III. aus ... (dem Jahr 1537), die zwar ausdrücklich auf die Bekehrungsfähigkeit der Überseebewohner hinwies, zugleich aber davon abriet die Bekehrung unter Zwang, durch einen sogenannten "gerechten Krieg" erreichen zu wollen.

Mit seiner Ablehnung der gewaltsamen Bekehrung setzte sich Las Casas jedoch in Widerspruch zur Auffassung des Hofjuristen Juan Gines de Sepulveda, eines gebildeten und angesehenen Mannes, der sich in Anlehnung an Aristoteles dessen Gedanken zu eigen gemacht hatte, daß barbarische Völkerstämme als Sklaven von Natur zu betrachten seien.

In seiner Schrift über 'Die gerechten Gründe zum Krieg gegen die Indianer' berief sich Sepulveda auf die Lehensurkunde von Papst Alexander VI. aus dem Jahre 1493, in welcher die Entdeckung des Kolumbus unter Voraussetzung der Missionspflicht sanktioniert worden war. Die Kirche könne, argumentierte Sepulveda, den christlichen Auftrag zur Evangeliumsverkündigung nur erfüllen, wenn die Ungläubigen zuvor politisch unterworfen worden seien.

"Wie man klar aus der Bulle sieht", schrieb der Jurist wörtlich, "ist es also der Wille des Papstes Alexander gewesen, daß die Barbaren zunächst den Königen Kastiliens unterworfen wür-

den und daß man ihnen erst dann das Evangelium predige." ...<<

1552

Heiliges Römisches Reich, Frankreich: Kurfürst Moritz von Sachsen (seit 1547 Kurfürst) und andere protestantische Fürsten verbündeten sich im Jahre 1552 mit dem Erzfeind Frankreich (Heinrich II.) gegen den Habsburger Kaiser Karl V., um ihre protestantische Konfession zu wahren.

Die protestantischen Fürsten schließen mit Heinrich II. von Frankreich im Jahre 1552 den "Vertrag von Chambord" (x242/205): >>Weil die kaiserliche Majestät (uns) Kurfürsten und Fürsten, Herren vom Adel (und) ehrbare Städte von ihren alten Freiheiten (in eine) viehische Knechtschaft wie in Hispania drängen möchte (und weil) unser Freund, ... der Landgraf von Hessen, trotz der Wahlkapitulation in Gefangenschaft gehalten (wird), so haben wir (beschlossen), einer solchen (Treulosigkeit nicht) länger unterwürfig zu sein, und uns in ein Bündnis mit Heinrich II., König zu Frankreich, eingelassen. ...<<

Im "Vertrag von Chambord" versprechen die deutschen Fürsten dem französischen König Heinrich II. das Reichsvikariat über die Reichsstädte Metz, Toul und Verdun, wenn er sie gegen Karl V. mit Hilfgeldern unterstützt.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtet später über den "Geheimvertrag von Chambord" (x063/235): >>Die Folgen des Verrats am Reiche und am deutschen Königtum im Jahre 1552 sind bis heute nicht verklungen.

In jenem Jahre schlossen Herzog Moritz von Sachsen, der hohenzollernsche Kurfürst von Brandenburg, Albrecht Alcibiades, und andere Fürsten mit König Heinrich II. von Frankreich, einem brutalen Verfolger des Protestantismus, ein Bündnis zum Schutze der deutschen protestantischen "Libertät".

Für Geld und Soldaten, die gegen das Reich verwandt werden sollten, verkauften sie ihm die Vogteirechte über die deutschen Städte über Metz, Toul, Verdun und Cambrai. Dadurch wurde die elsäß-lothringische Frage wiederbelebt und neugeschaffen, die seit dem verhängnisvollen Vertrag von Verdun von 843 soviel deutsches und französisches Blut gekostet hat.

Der Verrat von 1552 gab eine Vorahnung der Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges, als im Namen derselben Libertät Richelieu, der Würger der französischen Protestanten, von den deutschen Protestanten zu ihrem Schirmherren gegen das Reich und das Kaisertum berufen wurde.<<

Kaiser Karl V. flüchtet 1552 nach einer Niederlage von Innsbruck nach Villach (x060/237). Karl V. kämpft danach von 1552-56 vergeblich gegen Frankreich.

Der Status Quo (freie Religionsausübung für die Protestanten bzw. evangelische Kirche) wird schließlich im Jahre 1552 vom Papst und der katholischen Kirche im "Passauer Vertrag" anerkannt und festgeschrieben (x060/235).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Elsaß-Lothringens von 1552-1870/71 (x805/580-582): >>(Elsaß-Lothringen) ... Der erste ernstliche Versuch, Straßburg dem französischen Reich einzuverleiben, wurde vom König Heinrich II. von Frankreich gemacht, als er (im Jahre 1552) Metz, Toul und Verdun dem Deutschen Reich entriß. Die Verlockungen und Drohungen des französischen Hofes vermochten jedoch die Straßburger nicht einzuschüchtern.

Eine der entscheidendsten Wendungen im gesamten Schicksal des Elsaß in der neueren Zeit trat durch den Vertrag der österreichischen Erzherzöge mit der Krone von Spanien (20. März 1617) ein, wonach alle Rechte des habsburgischen Hauses im Elsaß an die spanische Linie desselben abgetreten wurden. Man muß diesen Umstand im Auge behalten, wenn man die zunehmenden Sympathien für Frankreich während des Dreißigjährigen Krieges unter den Elsässern richtig beurteilen will.

Seit dem 20. März 1617 war ihnen die Wahl nur zwischen der Abhängigkeit von Spanien und

der von Frankreich gelassen. Das letztere erhielt im Westfälischen Frieden genau diejenigen Rechte und Besitzungen, welche Österreich unmittelbar vor Ausbruch des Krieges den Spaniern abgetreten hatte. Der günstigste Fall für die Entwicklung des Elsaß wäre eingetreten, wenn sich Herzog Bernhard von Weimar, wie er beabsichtigte, in dem Grenzland eine selbständige fürstliche Gewalt zu schaffen vermocht hätte. Aber was mit französischem Geld und französischer Unterstützung gewonnen war, sollte auch den Franzosen zu gute kommen. Bernhards Tod lieferte das Elsaß in die militärische Gewalt der Franzosen.

Elsaß unter französischer Herrschaft.

Die Rechte der Reichsstände im Elsaß waren durch den Westfälischen Frieden allerdings besonders anerkannt und wahrgenommen worden. Allein die Art und Weise, wie von Seiten Frankreichs der Westfälische Friede ausgelegt wurde, gestattete eine Ausdehnung der Oberhoheit der französischen Krone selbst über die Reichsstädte, in welchen Frankreich durch jenen Frieden eigentlich nur die bis dahin von den Habsburgern geübten Vogteirechte erhielt. Die Eroberungen, welche die Franzosen seit dem Westfälischen Frieden im Elsaß machten, waren vorherrschend administrativer Natur. Hierbei wurden sie von einheimischen Elsässern bestens unterstützt.

Auch das Beginnen der Reunionskammern Ludwigs XIV. machte im Elsaß nicht jenen abstoßenden und empörenden Eindruck, den man sonst und bis auf den heutigen Tag davon empfand. Das Hereinziehen der verschiedenen kleinen Herrschaften unter das herrschende Gesetz von Frankreich erschien den minder begünstigten Ständen des alten zerrissenen Reichslandes als ein wesentlicher Fortschritt.

Auch in Straßburg machten sich seit dem Abschluß des Westfälischen Friedens viele hervorragende Personen mit dem Gedanken vertraut, daß die Stadt früher oder später unter die Schutzhoheit der französischen Krone kommen werde. Der einzige Mann, welcher im Elsaß, durch Jahresgehalt und regelmäßige Dotationen gewonnen, offen für das Interesse Frankreichs wirkte, war der Bischof Franz Egon von Fürstenberg, welcher jedoch in dem protestantischen Straßburg gar keinen Einfluß besaß.

Mehr als 100 Jahre hindurch änderte die französische Herrschaft im Elsaß an den nationalen Verhältnissen des Landes nichts. In gewisser Art kam der deutsche Charakter des Volkes gerade im 17. und 18. Jahrhundert literarisch und wissenschaftlich erst recht zur Geltung. Innige Beziehungen zwischen Deutschland und der entrissenen Mark blieben auf dem geistigen Gebiet bis zur französischen Revolution bestehen. Von Straßburg war Philipp Jakob Spener ausgegangen, dessen Richtung auf das praktische Christentum im Elsaß immer einheimisch gewesen und schon in Tauler, in Kaisersberg und in den Straßburger Reformatoren hervorgetreten war.

Die Universität in Straßburg gelangte unter der französischen Regierung ebenfalls zur vollen Blüte und zu großem Ansehen. Besonders waren es Juristen, Historiker und Philologen, welche eine große Anziehungskraft ausübten: Johannes Schilter, Jeremias Oberlin und Johann Scherz, Johann Daniel Schöpflin, Schweighäuser. Goethes Aufenthalt in Straßburg fällt gleichzeitig mit demjenigen Herders in die Jahre 1770 und 1771. Inzwischen waren die Franzosen auf dem politischen und ökonomischen Gebiet desto tätiger, die Einheit der Interessen der deutschen Provinz mit denen des französischen Reiches herzustellen.

Industrie und Handel wurden gehoben. Der Tabakanbau, wohl schon seit 1620 im Elsaß begonnen, wurde durch die französische Regierung eine Quelle des Landeswohlstandes. Auch die Weinproduktion, welche am Beginn der französischen Herrschaft unter dem Druck der neuen Staatsgrenzen litt, hob sich im Lauf des 18. Jahrhunderts bedeutend. In den Städten waren zwar die alten Verfassungen unangetastet geblieben, doch gewöhnte man allmählich die Bevölkerung an den Einfluß der französischen Administration. Die Regierung ernannte die sogenannten Prätores, welche mit den konservativen Stadträten zwar meist im Streit lagen,

aber doch energisch für Verbesserung der Zustände wirkten.

Gewaltig waren aber die Änderungen in den konfessionellen Verhältnissen des Landes. Schon unter Ludwig XIV. wurden die abscheulichsten Gewaltmaßregeln zur Katholisierung der Bevölkerung in Anwendung gebracht, daher überwog seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Straßburg das katholische Element. Beim Ausbruch der Revolution in Paris war das Land konservativ und partikularistisch gesinnt.

Erst nachdem durch die Beschlüsse der französischen Nationalversammlung vom 4. August 1789 die alten städtischen Einrichtungen beseitigt worden waren, gelangten in Straßburg die Franzosenfreunde zur Regierung. Die Elsässer traten damals mit Begeisterung für die Ideen der konstitutionellen Monarchie ein und bewahrten auch ihren konstitutionellen Patriotismus gegenüber den einrückenden Heeren Österreichs und Preußens 1792.

Seit dem Februar 1793 stand das Elsaß unter der Diktatur von Konventskommissaren, denen sich deutsche Jakobiner, wie Eulogius Schneider, zur Verfügung gestellt hatten. Allein das deutsche Jakobinertum war den Franzosen verdächtig. Der Straßburger Maire Monet aus Savoyen machte den Vorschlag, alle deutsch sprechenden Elsässer zu deportieren und das Land an französische Sansculotten zu verteilen.

Der Sturz Robespierres und seiner Parteigenossen in Paris brachte indessen dem Elsaß ruhigere Tage, und in den folgenden Jahren wuchsen die Sympathien für Frankreich in einer erstaunlichen Weise.

Teils die Errungenschaften der Revolution, teils die militärische Schule unter Napoleon I. brachten den Bruch des Elsaß mit seiner deutschen Vergangenheit zum Abschluß. Wichtig für die Territorialverhältnisse des Elsaß war die Annexion der Stadt Mülhausen (1798), die, obwohl sie die französische Oberherrschaft anerkannte, doch eine selbständige Republik im Bund mit den Schweizern geblieben war. In der großen Armee Napoleons spielten viele Elsässer eine hervorragende Rolle. Kellermann, Kléber und Rapp waren Elsässer.

Als nach der Schlacht bei Leipzig die verbündeten Armeen den Rhein überschritten und österreichische Truppen in den letzten Tagen des Dezembers 1813 das obere Elsaß besetzten, während Wittgensteins russisches Korps durch Niederelsaß zog, war die Gesinnung der Städte und der Landbevölkerung eine sehr feindselige.

Der in den siegreichen deutschen Armeen aufgekommene Gedanke, das Elsaß dem Deutschen Reich zurückzugewinnen, wurde von der Diplomatie vereitelt. Die französischen Departements des Ober- und Niederrheins, von Präfekten regiert, entsprachen ziemlich genau den Grenzen des alten Sundgaves und Nordgaves. Nur Landau kam durch den zweiten Pariser Frieden an Bayern. ...

Seit der Restauration machten alle französischen Regierungen gleichmäßig den Versuch, die französische Sprache im Elsaß zur ausschließlichen Herrschaft zu bringen und die deutsche auszumerzen. Unter der Regierung des zweiten Kaiserreiches gelang dieser Versuch zum Teil durch die Unterstützung, die der katholische Klerus dabei leistete.

Dennoch hielten die Elsässer in der Wissenschaft und in der Dichtung die deutsche Muttersprache mit wahrhaft erstaunenswerter Zähigkeit fest, und selbst die literarischen Vereine bedienten sich bis auf die neueste Zeit häufig des Deutschen bei ihren Publikationen. Nachmals konnte freilich zuweilen die Bemerkung gemacht werden, daß diese Eigentümlichkeit der Deutsch-Franzosen im Elsaß wenig Bedeutung für politische und nationale Gesinnung habe. Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 bezeugten die Elsässer bei jeder Gelegenheit ihre Sympathien für Frankreich. ...<<

Rußland: Zar Iwan IV. läßt von 1552-1556 Kasan und Astrachan erobern.

Spanien: Bartolomé de Las Casas läßt im Jahre 1552 in Sevilla seinen 1542 verfaßten Bericht über die Zerstörung der Neuen Welt "Brevisima relación de la destrucción de las Indias" drucken.

Dieser berüchtigte Bericht, in dem Las Casas die Eroberungs- und Missionarstätigkeit der Spanier in der Neuen Welt als eine ununterbrochene Kette von Ausbeutung sowie Unterdrückung, Überfällen, Plünderungen, Morden und Schändungen verdammt, schädigt das Ansehen der Spanier enorm. Las Casas ist danach in Spanien ungemein verhaßt. Den Wahrheitsgehalt des Beschriebenen bestreitet man jedoch nicht (x122/242).

Las Casas berichtet z.B. über die spanische Schreckensherrschaft in der Neuen Welt (x194/40, x255/131): >>Im Jahre 1492 ist Indien gefunden und entdeckt worden. ... Seit jenen Zeiten haben die Spanier durch vierzig Jahre hindurch nichts anderes getan und nichts anderes tun wollen und sich bis zum heutigen Tage mit nichts anderem befaßt als mit dem Morden dieser unglücklichen Menschen. ... Ich wage zu erklären, daß in der Zeit jener vierzig Jahre, da die Spanier in diesen Ländern ihre Schreckensherrschaft ausübten, mehr als zwölf Millionen Menschen unbillig ausgerottet worden sind. ...

Einziges Zweck und einziges Ziel bei der Vernichtung der unendlichen Menge jener Menschen war das Gold und das Bestreben der Spanier, in kurzer Zeit Reichtum zu erlangen und wie mit einem einzigen Sprunge Stand und Würden zu erreichen, die ihnen nicht gebühren. ... Zu solchem Verhalten wurden die Spanier durch die Demut und Geduld der Bewohner und durch den unglaublichen Reichtum jener Länder verleitet. ...

Denn eine solche Verachtung hegten sie für die Indianer, wahrhaft, ich spreche von Dingen, die ich gesehen, daß sie diese nicht wie Tiere behandelten, ... sondern sie sind mit ihnen wie mit ekligem Mist und Kot umgegangen. ...<<

>>... Über diese sanftmütigen ... Menschen kamen nun die Spanier, und zwar vom ersten Augenblick an, wo sie sie kennenlernten, wie grausame Wölfe, Tiger und Löwen, die man tagelang hat hungern lassen. Sie haben in diesen vierzig Jahren bis zum heutigen Tage nichts anderes getan, ... als zerreißen, töten, ängstigen, quälen, foltern und vernichten, auf jede nur denkbare, nie gehörte, nie gesehene, nie erlebte Art äußerster Grausamkeit. ... Und das alles in solchem Maße, daß auf der Insel Haiti von 3 Millionen Seelen, die zu unserer Zeit dort gelebt haben, heute keine 200 Eingeborenen mehr da sind. Die Insel Kuba ... ist heute fast entvölkert.

...

Als ziemlich sicheres und wahrscheinliches Ergebnis kann man annehmen, daß in den genannten 40 Jahren durch die tyrannischen und teuflischen Taten der Christen mehr als 12 Millionen Seelen, Männer, Frauen und Kinder getötet worden sind. ...<<

1553

Kirchenstaat: Ignatius von Loyola schreibt im Jahre 1553 an seine jesuitischen Ordensbrüder in Portugal (x194/31): >>... Daß andere Orden es uns im Fasten, Nachtwachen und anderen Beweisen der Strenge zuvortun, ... können wir uns schon gefallen lassen.

Aber im reinen und vollkommenen Gehorsam, der wahrhaften Verzicht auf unseren Eigenwillen und Verleugnung unseres eigenen Urteils einschließt: darin, teuerste Brüder, wünsche ich dringend diejenigen ausgezeichnet zu wissen, die sich in dieser Gesellschaft Gott unserem Herrn geweiht haben, und daran soll man ihre echten Söhne erkennen.

Deshalb sollen wir niemals auf die Person sehen, der wir gehorchen, sondern in ihr auf Christus unseren Herrn, dem zuliebe der Gehorsam zu leisten ist.<<

Ignatius von Loyola schreibt ferner im Jahre 1553 an einen jesuitischen Ordensbrüder in Indien (x194/32): >>... Wir haben gehört, daß Gott durch Ihre Arbeit in Japan und China das Tor des Glaubens geöffnet hat zur Verkündigung der frohen Botschaft und zur Bekehrung der Heiden, und wir empfinden darüber eine innige Freude vor der göttlichen Majestät, indem wir hoffen, seine Kenntnis und Verherrlichung werde sich von Tag zu Tag mehr verbreiten und zu den Völkern dringen.<<

England: Maria I. "die Katholische" oder "die Blutige" (1516-1558) wird im Jahre 1553 Königin von England. Maria I. bekämpft den Protestantismus und läßt während ihrer Herrschaft

etwa 300 Protestanten als Ketzer verbrennen (x142/212).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Britanniens von 1553-1603 (x807/798-799): >>(Großbritannien) ... Als ... Eduard VI. schon am 6. Juli 1553 starb, wurde zwar die Thronbesteigung Johannas in London verkündet; aber gegen sie machte Maria (1553-58), die Tochter Heinrichs VIII. von Katharina von Aragonien, ihr Thronrecht geltend; der Landadel bewaffnete sich für sie, und Johanna Gray wurde nach neuntägiger Herrschaft entsetzt, Northumberland aber hingerichtet.

Auch Johanna und ihr schwacher Gemahl hatten 1554, als eine Empörung zu ihren Gunsten ausgebrochen und niedergeschlagen war, dasselbe Schicksal.

Als fanatische Katholikin begann Maria sogleich eine kirchliche Reaktion, die nach ihrer Vermählung mit dem Prinzen Philipp (nachmals König Philipp II. von Spanien) in förmliche Verfolgung der Protestanten ausartete. Der katholische Gottesdienst und die Abgaben an den Papst wurden wieder eingeführt und unter Leitung der Bischöfe Gardiner und Bonner ein Ketzergericht eingesetzt: gegen 290 Personen, darunter Erzbischof Cranmer und 2 Bischöfe, aber auch 60 Frauen und 40 Kinder, wurden verbrannt; Maria verdankt diesen Verfolgungen den Beinamen der "Blutigen".

Durch ihren Gemahl wurde die Königin 1557 veranlaßt, an dem Krieg Spaniens gegen Frankreich teilzunehmen, und englische Truppen halfen Philipp ... (die Schlacht) von Saint-Quentin (zu) gewinnen. Dagegen ging 1558 Calais, die letzte Besetzung Englands auf französischem Boden, verloren. Der Gram hierüber beschleunigte Marias Tod (17. November 1558).

Unter der Regierung ihrer Stiefschwester, der protestantischen Elisabeth (1558-1603), der Tochter Heinrichs VIII. aus seiner Ehe mit Anna Boleyn, wurde der kirchliche Zustand des Landes wiederhergestellt, wie er unter Eduard VI. gewesen (war). Sie forderte von der Geistlichkeit, den Beamten und Parlamentsmitgliedern den Supremateid, d.h. die eidliche Anerkennung ihrer kirchlichen Suprematie, und entfernte alle Widerspenstigen aus ihren Ämtern. Mit gleicher Strenge verfuhr sie gegen die Nonkonformisten, welche die 1571 vom Parlament aufgestellten 39 Artikel, eine revidierte Erneuerung der 42 Artikel Cranmers, nicht anerkannten.

Nachdem mit Frankreich Friede geschlossen war, durch den Calais zunächst auf acht Jahre in französischen Händen belassen wurde, entspann sich ein Krieg mit Schottland über das Wappen und den Titel einer Königin von England und Irland, deren sich die Königin Maria Stuart von Schottland bediente ... Elisabeths Verfahren gegen Maria bildete einen schwarzen Fleck in ihrer Regierung.

Um so glücklicher und segensreicher für die Nation war dieselbe aber fast in allen anderen Beziehungen. Freilich war Elisabeth recht eigentlich Herrscherin, nicht bloß Königin des Landes: die Rechte des Parlaments blieben zwar formell unangetastet, aber die Bedeutung desselben war viel geringer als unter den Lancasters; in der Regel stimmte es allen Vorschlägen der Regierung, ohne Opposition zu machen, zu, zumal die strengste Sparsamkeit im Staatshaushalt Elisabeth auch hinsichtlich der Finanzen vom Parlament unabhängig machte. Auch die Rechtspflege stand unter dem maßgebenden Einfluß der Regierung.

Die Sternkammer dehnte ihre Gewalt über alles aus, was nicht gerade ins bürgerliche Recht einschlug; die sogenannte hohe Kommission richtete Ketzereien und kirchliche Vergehen, und den Kriegsgerichten wurden selbst Kriminalvergehen unterworfen.

Dessen ungeachtet war Elisabeths Regierung populär, da unter ihr die materielle Wohlfahrt einen bedeutenden Aufschwung nahm und der Ackerbau, das Manufakturwesen, besonders die Produktion in Metall und Seide, zu hoher Blüte gediehen. Der auswärtige Handel entfaltete sich mit der Schifffahrt; neben dem lebhaftesten Verkehr mit Rußland begannen die Verbindungen mit der Levante und mit Ostindien.

Im Jahre 1600 erteilte die Königin der Ostindischen Kompanie den ersten Freibrief. Auch in

Nordamerika wurde unter ihr die erste englische Niederlassung begründet und zu Ehren der "jungfräulichen Königin" Virginia benannt.

Auch die auswärtige Politik befand sich im Einklang mit dem Interesse des Volkes; Englands Bestrebungen richteten sich fortan hauptsächlich gegen Spanien, den Verfechter des Katholizismus und den Beherrscher der Meere, und die Zerstörung der spanischen Armada 1588 durch die neugeschaffene englische Flotte steigerte das Selbstvertrauen der Nation. Zahlreiche Expeditionen gegen die spanischen Flotten und Häfen in allen Meeren wurden von Walter Raleigh und Francis Drake mit Glück unternommen und unermeßliche Schätze erbeutet.

Der von Elisabeth mit Geld und Truppen unterstützte Aufstand der Niederlande versetzte der spanischen Macht den empfindlichsten Schlag und schuf einen neuen protestantischen Staat, der nach vorübergehenden Rivalitäten schließlich mit Großbritannien meist Hand in Hand ging.

Die letzten Jahre der Königin wurden durch einen Aufstand in Irland beunruhigt. Ihn zu unterdrücken, sandte sie ihren Günstling, den Grafen Essex, dorthin; als dieser aber mit den Aufständischen einen für diese günstigen Vergleich schloß, berief sie ihn 1599 zurück und ließ ihn, da er einen Aufstand plante, am 25. Februar 1600 hinrichten.

Der Gram hierüber nagte an ihrem Leben: in demselben Jahr, da die Empörung in Irland völlig niedergeschlagen war, starb Elisabeth, die letzte aus dem Haus Tudor, die eigentliche Begründerin der englischen Größe, am 24. März 1603. Sie hatte den Urenkel Heinrichs VII., Jakob VI. von Schottland, den Sohn der Maria Stuart, zu ihrem Nachfolger ernannt. ...<<

1554

Rußland: Zar Iwan IV. leitet um 1554 die Unterwerfung Sibiriens ein.

1555

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Karl V. muß im Jahre 1555 den Augsburger Religions- und Landfrieden (danach bestimmt der Landesherr die lutherische oder katholische Konfession seiner Untertanen) akzeptieren, obgleich Papst Paul IV. (Papst von 1555-1559) den Augsburger Religions- und Landfrieden entschieden ablehnt.

Der "Augsburger Religionsfrieden" beendet vorübergehend die Zeit der Religionskriege und erkennt die jeweilige Glaubenslehre an. Die Calvinisten bleiben von dieser religiösen Duldung ausgeschlossen. Der Protestantismus setzt sich danach vor allem in Norddeutschland sowie in den nordischen und baltischen Ländern durch.

Ein Jesuit, der die Protestanten in Deutschland bekämpfen soll, schreibt im Jahre 1555 an Ignatius von Loyola (x194/32): >>Seit ich in Deutschland bin, fühle ich mich wohl und frisch. Das kommt von der Hoffnung auf all das Gute, daß Unser Herr durch die Gesellschaft bei den Völkern vollbringen kann.

Es geht nicht nur darum, den Ketzern mit dem Beistand Gottes zu helfen, sondern es besteht auch die Gefahr, daß, wenn wir den Katholiken nicht helfen, binnen zwei Jahren kein einziger mehr zu finden ist. ...

Was mich am meisten anspornt, ist die Tatsache, daß praktisch jedermann die Hoffnung aufgegeben hat, dem Lande noch helfen zu können. ... Das erfüllt mich mit dem innigsten Verlangen, hierzubleiben und mit allen Mitteln zu helfen, die mir zur Verfügung stehen.<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet in der Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges von 1618 bis 1648 über den Augsburger Religionsfrieden (x825/504-505): >>(Dreißigjähriger Krieg) ... Die Zeit seiner Vorbereitung (des Dreißigjährigen Krieges) liegt in dem mit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) beginnenden Zeitalter der Gegenreformation.

Der Religionsfrieden hatte dem Glaubenskampf keinen Abschluß gegeben; er war nur dem dringenden Friedensbedürfnis beider Parteien entsprungen und stellte die Lösung wichtiger Fragen ganz der Zukunft anheim, nur um für den Augenblick Ruhe gewähren zu können. Ein-

zelne Bestimmungen wurden von jeder Partei anders ausgelegt, oder überhaupt nur von einer Partei anerkannt, so besonders der Ausschluß geistlicher Lande von der sonst den Reichsständen gewährten Glaubensfreiheit und die Frage der Gewissensfreiheit der Untertanen in diesen geistlichen Landen.

Ferner war durch den Religionsfrieden von 1555 nur den Anhängern der Augsburger Konfession, nicht aber den Calvinisten Duldung gewährt worden. Jede Partei aber suchte natürlich den Frieden in ihrem Sinne auszulegen und durchzuführen. Die Protestanten hielten sich für berechtigt, alle in ihren Machtbereich fallenden großen und kleinen geistlichen Stifte zu säkularisieren und ihrem Bekenntnis zu gewinnen.

Die Katholiken erkannten das Recht nicht an, aber auch nicht die Rechte der protestantischen Untertanen in den dauernd dem Katholizismus zugesprochenen geistlichen Landen. Während nun auf protestantischer Seite nach dem Aufschwung der vergangenen Jahre ein schwächliches Erlahmen folgte, zeigte sich auf katholischer Seite ein Zusammenraffen aller Kräfte, um den in Deutschland fast ganz verlorenen Boden zurückzugewinnen.

Die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils gaben die Waffen, und zu ihrer Führung trat vor allem der Jesuitenorden hervor. Die jesuitische Politik rücksichtsloser Propaganda fand Eingang an den Höfen leitender katholischer Fürsten in Deutschland, vor allem beim Kaiser und in Bayern; Schritt um Schritt wurden die in Tatenscheu und Kurzsichtigkeit befangenen protestantischen Fürsten zurückgedrängt. Jede protestantische Regung in bisher katholischen Gebieten wurde kräftig unterdrückt.

1607 ging Herzog Maximilian I. von Bayern so weit, daß er auf ein höchst parteiisches Urteil des katholischen kaiserlichen Reichshofrats hin die protestantische Reichsstadt Donauwörth politisch und religiös vergewaltigte. Diese äußerste Gefahr brachte endlich mehrere protestantische Fürsten zum engeren Anschluß aneinander.

1608 wurde in Ahausen die bald sich erweiternde protestantische Union abgeschlossen, welcher dann 2 Jahre darauf unter Führung Maximilians von Bayern die vornehmlich das katholische Süddeutschland umfassende katholische Liga gegenübertrat. Zu dem entscheidenden Ausbruch der Feindseligkeiten führte endlich der Gegensatz in den kaiserlichen Erblanden.

Hier hatten 1609 Matthias in der "Konzession" den Österreichern, vor allem aber Rudolf II. den Böhmen in dem "Majestätsbrief" große religiöse Zugeständnisse machen müssen, und diese letzteren hatte Matthias bei seinem Regierungsantritt bestätigt. Es hatten damit die böhmischen Stände der Herren, Ritter und Städte sowie die Untertanen auf königlichen Gütern (wozu gemeinhin auch die geistlichen Güter gerechnet wurden) nicht nur Gewissensfreiheit, sondern auch das Recht des Kirchenbaues in ihren Gebieten erhalten.

Als aber in Klostergrab und in Braunau die protestantischen Untertanen wider den Willen ihrer Oberherren, des Erzbischofs von Prag und des Abtes von Braunau, Kirchen zu bauen anfangen, ließ die Regierung die in Klostergrab erbaute niederreißen und die zu Braunau schließen (1614) und setzte in die Landesregierung in überwiegender Mehrzahl Katholiken ein.

So entfesselte sie die in Böhmen längst gärende Unruhe zu wilder revolutionärer Erhebung. Die mit ihren Bitten vom Kaiser abgewiesenen böhmischen Stände traten eigenmächtig in Prag zusammen, Abgeordnete von ihnen begaben sich am 23. Mai 1618 zu den kaiserlichen Statthaltern aufs Schloß, nach hitzigem Wortgefecht wurden die verhaßtesten derselben, Martinitz und Slavata und mit ihnen der ganz unschuldige Sekretär Fabricius ergriffen und zum Fenster hinaus in den Schloßgraben gestürzt. Sie kamen ohne erheblichen Schaden davon. Mit dem Fenstersturz aber war gleichsam die Kriegslosung gegeben. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Augsburger Religions- und Landfrieden im Jahre 1555 (x331/452-453): >>... Im September 1555, schloß man den Augsburger Religionsfrieden. Er war nicht theologisch, sondern kirchenpolitisch motiviert und kam vor allem den Interessen protestantischer wie katholi-

schen Fürsten entgegen, sicherte aber insbesondere den sich zur Augsburger Konfession bekennenden Fürsten und Reichsständen den Besitz der bis 1552 eingezogenen Kirchengüter zu ...

Preisgegeben wurde durch den Augsburger Religionsfrieden das von Karl V. erstrebte Ziel, dem Reich die religiöse Einheit aufgrund des katholischen Bekenntnisses zu erhalten. Das Konfessionsbestimmungsrecht des Kaisers (der "Skrupel" hatte, in Augsburg mitzuwirken und bald danach abdankte) gemäß dem damals mehrfach ausgesprochenen Grundsatz ... "Wem das Land gehört, dem gehört die Religion", war jetzt aufgehoben.

Doch nun beanspruchten dieses Recht die Reichsstände. Das heißt die Fürsten, die reichsunmittelbare Aristokratie und die Reichsstädte hatten freie Religionswahl. Sie konnten fortan zwischen Katholizismus und Luthertum entscheiden, ein Recht, das ihnen zuerst durch den Speyrer Reichstag 1525, nun aber endgültig zuerkannt worden ist. Die Untertanen dagegen blieben an die Entscheidung ihrer Obrigkeit gebunden, blieben vom Recht des Bekenntniszwanges ... völlig abhängig. Untertanen, die den religiösen Glauben ihrer Oberen nicht annehmen wollten, konnten nach dem Verkauf ihrer Güter verschwinden, auswandern.

Der Augsburger Religionsfrieden, ein Kompromiß, der viele Unklarheiten, viel Konfliktstoff barg, auch zunächst nur als Provisorium gedacht und vom Papst - jetzt Paul IV. - selbstverständlich verworfen, wurde ein Definitivum, wurde vom Westfälischen Frieden (1648) bestätigt und blieb bis zum Untergang des Reiches 1806 Reichsgesetz.

Der sogenannte Religionsfrieden förderte besonders das landesherrliche Kirchenregiment. Von echter Toleranz, von Gewissensfreiheit keine Spur. Die uneingeschränkte Religionsausübung, von den Lutheranern so energisch für sich beansprucht, gestanden sie auf ihren Territorien keinesfalls den Katholiken zu (und umgekehrt). Und ganz wurden Zwinglianer, Calvinisten, Täufer ausgeschlossen. Denn bei Frieden haben die Religionen immer nur an ihren eigenen gedacht.<<

Der deutsche Historiker Gerhard Ritter (1888-1967) schreibt später über den Augsburger Religions- und Landfrieden (x176/41): >>Glaubensfreiheit gab es nur für die Reichsstände (d.h. für die Landesherren und die Reichsstädte) nicht für die Untertanen. Immerhin wurde diesen das Recht zugesichert, im Fall abweichender Glaubensmeinung mit Weib und Kind auszuwandern und vorher ihr Hab und Gut zu verkaufen; für jene Epoche ein ungeheurer Fortschritt, der mit einem Schlag die Lutheraner von dem erbarmungslosen, überall gleich wirkenden Zwang der kirchlichen Inquisition befreite.<<

Der deutsche Historiker Volker Press (1939-1993) schreibt später über die Verbindung zwischen lutherischer Reformation und den deutschen Landesstaaten (x244/603): >>... Das Zusammengehen von vielen deutschen Fürsten mit Martin Luther hat die deutsche Konfessionslandschaft entscheidend geprägt. Sie waren es, die der Reformation zum Durchbruch verhalfen. Diese Schlüsselrolle folgte konsequent aus ihrer Position in der Reichsverfassung – am Fürstenstaat brachen sich Ritterbewegung und Bauern, aber auch Schwärmer und Täufer.

Daß Martin Luther auf den Fürstenstaat setzte, war für ihn keine rein taktische Entscheidung. Seiner Mentalität und damit auch seiner theologischen Einschätzung hatte sich die landesfürstliche als die von Gott geprägte Obrigkeit eingeprägt.

Die sächsischen Erfahrungen dürften ihm diese Einschätzung erleichtert haben – die Kurfürsten und ein guter Teil ihrer Räte waren dem Reformator stets treue Weggenossen; ihnen war er eng verbunden. Die sächsische war auch eine moderne Obrigkeit – mit ihrer Überwindung von Fehde und Chaos, eine Obrigkeit, die sich bemüht hatte, Recht zu wahren, den Geistern der Unruhe zu wehren, ein gutes weltliches und geistliches Regiment zu errichten.

Die Verbindung zwischen Luthertum und Landesstaat hatte somit keine Alternative. Die Stellung der territorialen Herrschaft war zu stark, sie hatte sich gegen die Ansprüche des Kaisers und gegen den Druck von unten bewährt. Allenfalls hätte sie sich im Abwehrkampf gegen den

Umsturz vollends in die Arme des Kaisers und der alten Kirche geworfen.

Im Augsburger Religionsfrieden wurde die Verbindung zwischen Landesstaat und Konfessionsentwicklung auch reichsrechtlich festgeschrieben und in ein neuerliches Patt der Reichsverfassung eingebaut.

Der Preis der evangelischen Kirchenentwicklung war die enge Verbindung mit der Obrigkeit, schließlich auch in den Städten. ...<<

Niederlande: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1555-1583" (x812/148-149): >>... Bei der Teilung des habsburgischen Weltreiches nach der Abdankung Karls V. (25. Oktober 1555) fielen die Niederlande an Spanien. Der neue Herrscher, Philipp II., stieß durch seinen Hochmut, sein steifes Wesen die Niederländer von sich ab, behandelte die Generalstaaten in herrischer Weise, verletzte die Privilegien der einzelnen Provinzen und erbitterte das Volk durch die rücksichtslose Härte, mit der er die Ketzeredikte ausführen ließ.

Als er 1559 sich nach Spanien begab, ernannte er seine Halbschwester Margarete von Parma zur Statthalterin und gab ihr einen Ausländer, den Kardinal Granvelle, als einflußreichsten Ratgeber bei. Dadurch verletzte er den hohen Adel. Gegen Granvelle richtete sich daher die allgemeine Opposition, als die Verzögerung des Abmarsches der spanischen Truppen, die neue Einteilung der niederländischen Kirche in drei Erzbistümer und 14 Bistümer, die Einführung der Inquisition und die Verkündigung der Beschlüsse des Trienter Konzils als Staatsgesetze die Unzufriedenheit immer mehr steigerten.

Durch das Eindringen des glaubenseifrigen streitbaren Calvinismus in den Niederlanden erhielt die religiöse Bewegung eine größere Kraft. Granvelles Entlassung 1564 beschwichtigte die Gemüter nicht, und die schroffe Ablehnung jeder Milderung der religiösen Strafedikte durch Philipp hatte die Vereinigung zahlreicher Edelleute zum Kompromiß vom 4. November 1565 zur Folge, in welchem sie sich zur Treue gegen den König und zur Verteidigung der Rechte und Freiheiten der Niederlande verbanden; am 5. April 1566 überreichten sie der Regentin eine Bittschrift, in der sie Milderung der Religionsedikte und Abschaffung der Inquisitionsgerichte verlangten.

Margarete suchte durch Nachgiebigkeit und Mäßigung zu beschwichtigen, aber schon war es zu spät. Aus dem Kompromiß entstand der Geusenbund, der am 28. Juli unbedingte Religionsfreiheit forderte, und im August 1566 kam es im Bildersturm in Flandern zu einem gewaltsamen Ausbruch der lange gärenden Bewegung.

Hierauf sandte Philipp den Herzog von Alba mit 10.000 Soldaten nach den Niederlanden, der im August 1567 seinen Einzug in Brüssel hielt. Niemand wagte Widerstand; der Geusenbund löste sich auf, einer der Führer des hohen Adels, Wilhelm von Oranien, begab sich nach Deutschland, zwei andere, Egmont und Hoorn, wurden am 5. September verhaftet.

Nachdem Margarete im Dezember ihre Würde niedergelegt hatte, wurde die gesamte öffentliche Gewalt in den Niederlanden Alba übertragen, der nun zur Ausführung der von Madrid befohlenen Schreckensregierung schritt. Er setzte einen "Rat der Unruhen" ein, den das Volk den "Blutrat" nannte, und der ohne Rücksicht auf Gesetz und Recht Tausende dem Schafott überlieferte; Egmont und Hoorn wurden am 5. Juni 1568 in Brüssel hingerichtet.

Ein Versuch Wilhelms von Oranien und seines Bruders Ludwig von Nassau, durch Einfälle in Brabant und Friesland einen Aufstand in den Niederlanden hervorzurufen, scheiterte an der Überlegenheit der spanischen Truppen. Zahlreiche Einwohner flüchteten ins Ausland. Alba schlug dem Handel und Gewerbefleiß weitere Wunden, indem er eine drückende Steuer von 1 Prozent am Vermögen, 5 Prozent von erkauftem Grundeigentum und 10 Prozent von jedem Warenumsatz einführte.

Endlich glückte es den Meergeusen, kühnen Freibeutern, sich am 1. April 1572 der Stadt Brielle an der Mündung der Maas zu bemächtigen, welchem kühnen Handstreich der Abfall

der festen Stadt Vlissingen und des größten Teiles von Zeeland sowie kurze Zeit darauf der meisten Städte Hollands folgte.

Am 18. Juli 1572 traten die Abgeordneten von 12 Städten und mehrere vom Adel in Dordrecht zusammen, erkannten Wilhelm von Oranien als Statthalter von Holland, Zeeland und Utrecht an und schlossen einen Bund zu gemeinsamer Verteidigung ihrer Freiheit unter seiner Führung. Die Spanier rächten sich durch blutige Züchtigung der Städte Zutphen, Naarden und Haarlem, wogegen die spanische Flotte auf dem Zuidersee am 12. Oktober 1573 von der niederländischen vernichtet wurde.

Alba wurde zwar 1573 abberufen, der neue Statthalter, Requesens, setzte indes nach einigen vergeblichen Versöhnungsversuchen die gewaltsame Unterwerfung der Aufständischen energisch fort. In der unglücklichen Schlacht auf der Mooker Heide (14. April 1574) fielen Oraniens Brüder Philipp und Heinrich von Nassau. Dagegen wurden die Spanier durch die Eroberung von Middelburg (21. Februar) aus Zeeland und durch den Entsatz von Leiden (3. Oktober) aus Holland vertrieben.

Die zügellosen Ausschreitungen der spanischen Truppen nach Requesens' Tod (15. März 1576) bewogen auch die südlichen Provinzen, sich gegen Spanien zu erklären und sich auf Andringen Oraniens mit Holland und Zeeland durch die Pazifikation von Gent (November 1576) zur Vertreibung der Spanier und Aufrechterhaltung ihrer Freiheiten und Privilegien zu verbinden. Der neue Statthalter, Don Juan d'Austria, mußte die Genter Pazifikation durch das ewige Edikt (Februar 1577) bestätigen und die spanischen Truppen entlassen, ehe er am 1. Mai in Brüssel einziehen durfte.

Doch erlangte er weder die Zustimmung des Königs zu seiner versöhnlichen Politik, noch gewann er das Vertrauen des Volkes, das Oranien als seinen Retter und Herrn begrüßte und ihn zum Ruwart von Brabant ernannte. Nur war ein Teil des brabantischen Adels auf ihn eifersüchtig und rief den Erzherzog Matthias von Österreich, Kaiser Rudolfs II. Bruder, zum Statthalter aus, während es in Hennegau, Artois und Südflandern zum heftigen Zwist zwischen den Calvinisten und den Katholiken kam, welcher letztere im August 1578 den französischen Prinzen Franz von Anjou ins Land riefen.

Während dieses Wirrwarrs starb Juan d'Austria am 1. Oktober 1578. Sein Nachfolger Alexander Farnese von Parma, ein ebenso ausgezeichnete Feldherr wie kluger Politiker, benutzte geschickt die Zwistigkeiten unter den Niederländern und die Eifersucht der Befehlshaber gegeneinander, sprengte die Genter Pazifikation und machte die Vereinigung sämtlicher Provinzen zu einem Bundesstaat mit nationaler und religiöser Freiheit unmöglich.

Dem katholischen Bund der wallonischen Provinzen (6. Januar 1579) gegenüber verbanden sich am 23. Januar 1579 die sieben nördlichen Provinzen: Holland, Zeeland, Utrecht, Gelderland, Groningen, Overijssel und Friesland, zu der Union von Utrecht und sagten nach der Ächtung Oraniens im Haager Manifest vom 26. Juli 1581 dem König von Spanien den Gehorsam auf.

Die mittleren Provinzen schwankten, schlossen sich eine Zeitlang teilweise der Utrechter Union an und wählten endlich den Herzog von Anjou zum Oberhaupt, der sich aber durch seine Herrschsucht so verhaßt machte, daß er im Juni 1583 zum zweiten Mal die Niederlande verlassen mußte. ...<<

1556

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Karl V. dankt im Jahre 1556 wegen seiner schweren Gicht und der ungelösten Glaubensspaltung verbittert ab.

Der Kaiser erklärt bei seiner letzten Rede vor den burgundischen Ständen in seinem Schloß in Brüssel (x194/26): >>Ich wurde König von Spanien, dann selbst Kaiser, nicht um persönliche Macht zu vergrößern, sondern um das Wohl dieser Länder zu mehren.

Große Hoffnungen hatte ich – nur wenige haben sich erfüllt und wenige bleiben mir. Ich weiß,

daß ich viele Fehler begangen habe, große Fehler. aber bewußt habe ich niemandem Unrecht getan.

Ich bedauere es öffentlich und bitte jeden, den ich gekränkt haben könnte, um sein Verzeihen.<<

Kaiser Karl V. schreibt damals in seinem Testament für seinen Sohn Philipp (x194/18): >>...

Weil meine Schwachheit und die kaum überstandenen Lebensgefahren es mir angezeigt erscheinen lassen, Euch Ratschläge zu geben für den Fall meines Todes. ...

Angesichts der Unsicherheit der menschlichen Dinge kann ich Euch keine allgemeine Regel geben, es sei denn das Vertrauen auf die Hilfe des Allmächtigen. Ihr gewinnt sie in der Verteidigung seines heiligen Glaubens. ...

Wählt für die Kirchen und Benefizien gebildete und würdige Männer zum Segen der Kirche und zur Entlastung Eures Gewissens, und sorget, daß sie bei ihren Kirchen residieren und ihre Pflicht erfüllen.

Behütet auch den Frieden und meidet den Krieg, es sei denn, daß er Euch aufgezwungen werde zu Eurer Verteidigung; schon wegen der ungeheuren Lasten für Eure Erblände, die ich Euch unversehrt, ja vermehrt hinterlasse.<<

Rücktritt des Kaisers Karl V.

Nach dem Rücktritt des Kaisers wurde das Riesenreich der Habsburger im Jahre 1556 in 2 Teile geteilt. Ferdinand I. (ein jüngerer Bruder des Kaisers Karl V.) wurde danach zum Kaiser gewählt und herrschte in Deutschland und Österreich-Ungarn, während Karls Sohn Philipp II. (1527-1598) nach der Teilung Spaniens und das Kolonialreich in Mittel- und Südamerika sowie die Niederlande, die Freigrafschaft Burgund, Sizilien, Sardinien, Mailand und Neapel regierte.

Infolge dieser Habsburger Reichsteilung wurden die protestantischen Niederländer den katholischen Spaniern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Unter diesen Umständen war das endgültige Ausscheiden der Niederlande aus dem Heiligen Römischen Reich nur noch eine Frage der Zeit.

Die Deutschen, die im Mittelalter eine dominierende Rolle gespielt hatten, verloren in den folgenden Jahrzehnten durch die politische Unfähigkeit der Habsburger Herrscher relativ schnell jeglichen Führungsanspruch in Europa. Während die Nachbarn der Deutschen ihre nationalen Monarchien festigten und ausbauten, verhinderten die österreichischen Habsburger und die katholische Kirche weiterhin bewußt den Zusammenschluß der zahlreichen deutschen Fürstentümer und Kleinstaaten, so daß sich kein Nationalstaat entwickeln konnte.

Obwohl in Frankreich und in England infolge der straffen Herrschaft von tatkräftigen und zielstrebigem Königen mächtige Einheitsstaaten entstanden waren, unternahmen die Habsburger weiterhin nichts, um die unsinnige deutsche Kleinstaaterei zu beenden.

Das einst kraftvolle Heilige Römische Reich deutscher Nation blieb weiter ein völlig zersplittertes Staatsgebilde, da die österreichischen Habsburger hauptsächlich an einer Sicherung der eigenen Hausmacht interessiert waren. Die katholischen Habsburger förderten sogar unentwegt innerdeutsche Rivalitätskämpfe sowie weitere Aufteilungen und Neugründungen von deutschen Kleinstaaten, um die großen protestantischen Fürstentümer zu schwächen.

Die europäischen Nachbarländer begrüßten naturgemäß diese egoistische Innenpolitik der österreichischen Habsburger, denn aufgrund der hoffnungslosen Zersplitterung des Reiches, stellten die vielen schwachen deutschen Kleinstaaten keine gefährliche Macht dar, die man fürchten mußte. Spätestens der dramatische Verlauf des Dreißigjährigen Vernichtungskrieges von 1618-48 zeigte die katastrophalen Folgen der egoistischen Habsburger Führungsstrategie erschreckend deutlich auf.

Philipp II., dem man später nachsagt, "katholischer als der Papst" zu sein, billigt es, daß der spanische Feldherr Herzog von Alba den Papst im Jahre 1556 bedroht (x194/44): >>Ich rufe

Gottes Beistand gegen Eure Heiligkeit und schwöre im Namen meines Königs und Herrn und bei dem Blut, das in meinen Adern rinnt, daß Rom unter der Gewalt meiner Faust zittern wird. Wenn Eure Heiligkeit nicht binnen acht Tagen die Beweise einer entscheidenden Sinnesänderung gibt, so werde ich den Kampf eröffnen, der bis auf den letzten Punkt vorbereitet ist. ...<< Der deutsche Naturforscher Georgius Agricola (1494-1555, eigentlich Georg Bauer, Begründer der Mineralogie, Metallurgie und Bergbaukunde) berichtet im Jahre 1556 in seinem Buch "Vom Berg- und Hüttenwesen" (x240/132): >>... Alsdann behaupten die Gegner, es sei gefährlich, sich um den Bergbau zu bemühen, weil die Berghäuer bald vom verderbliche Grubendunste getötet würden, ... bald durch Abmagerung dahinschwänden, weil sie Staub in sich aufnehmen, der die Lunge zum Eitern bringt, bald verunglücken. ...

Diese Dinge sind, wie ich gern bekenne, sehr schwerwiegend und voller Schrecken und Gefahr. ... Da aber derartige Fälle selten vorkommen und doch nur bei unvorsichtigen Berghäueren, so halten sie die Leute nicht ab vom Bergbau, wie es auch die Zimmerleute nicht von ihrem Handwerk abschreckt, wenn einer von ihnen, weil er unvorsichtig handelte, von einem hohen Gebäude herabgestürzt ist. ...

Jetzt komme ich zu denen, die behaupten, ... die Erde verbirgt nicht und entzieht auch nicht den Augen diejenigen Dinge, die dem Menschengeschlechte nutzen und nötig sind, sondern wie eine wohlthätige und gütige Mutter spendet sie mit großer Freigebigkeit von sich aus und bringt Kräuter, Hülsenfrüchte, Feld- und Obstfrüchte vor Augen und ans Tageslicht.

Dagegen hat sie die Dinge, die man graben muß, in die Tiefe gestoßen, und darum dürfen diese nicht ausgewählt werden. ...

Außerdem betonen sie folgende Beweismittel: Durch das Schürfen nach Erz werden die Felder verwüstet. ... Wälder und Haine werden umgehauen; denn man bedarf zahlloser Hölzer für die Gebäude und ... um die Erde zu schmelzen.

Durch das Niederlegen der Wälder und Haine aber werden die Vögel und andere Tiere ausgerottet, von denen sehr viele den Menschen als feine und angenehme Speisen dienen. Die Erze werden gewaschen; durch dieses Waschen aber werden, weil es die Bäche und Flüsse vergiftet, entweder die Fische aus ihnen vertrieben oder getötet. ...

Sodann werden die Metalle selbst beschimpft. Zuerst nämlich schmähen die Gegner mutwillig Gold und nennen beide unheilvolle und ruchlose Verderber des Menschengeschlechtes; denn die sie besitzen, schweben in größter Gefahr, und die, denen sie fehlen, stellen den Besitzenden nach. ... Die Erde verbirgt die Metalle in der Tiefe nicht deshalb, weil sie nicht möchte, daß sie von den Menschen ausgegraben würden, sondern weil die vorsichtige und kluge Natur jedem Dinge seinen Ort gegeben hat. ...

Allein der Mensch vermag ohne die Metalle nicht die Dinge zu beschaffen, die zur Lebensführung und zur Kleidung dienen. Denn in der Landwirtschaft ... wird keine Arbeit geleistet und vollendet ohne Werkzeuge. ... Die landwirtschaftlichen Werkzeuge sind aber meistens aus Eisen. ...

Wenn sodann Stiere, Hammel, Böcke und anderes Vieh solcher Art von der Viehweide zur Fleischbank geführt werden, ... können da die Tiere ohne Beil oder Messer zerschnitten und zerteilt werden? ...

Oder hat der Tuchmacher oder Leinenweber etwa ein Werkzeug, das nicht von Eisen wäre? ...

Die Gebäude endlich ... können nicht errichtet werden ohne Äxte, Sägen und Bohrer. ...

Wenn die Metalle aus dem Gebrauch der Menschen verschwinden, so wird damit jede Möglichkeit genommen, sowohl die Gesundheit zu schützen und zu erhalten, als auch ein unserer Kultur entsprechendes Leben zu führen. ...

Die unterirdischen Dinge erzeugt ohne Zweifel die Natur und sie bringen dem Menschengeschlechte vielfachen und nötigen Nutzen. ...

Deshalb ist es nicht recht und billig, sie ihrer Stellung und Würde, die sie unter den Gütern

einnehmen zu berauben.

Wenn einer sie aber schlecht anwendet, so werden sie damit noch nicht mit Recht Übel genannt werden. Denn welche guten Dinge können wir nicht gleichermaßen in übler wie in guter Weise gebrauchen? ...<<

Kirchenstaat: Ignatius von Loyola schreibt im Jahre 1556 über die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche (x194/30): >>Die katholische und apostolische Kirche hat sich in Fragen des Glaubens niemals geirrt. Sie hat auch niemals irren können. Diese Wahrheit ist hell erleuchtend und felsenfest in der Heiligen Schrift enthalten. ... Der gleiche Herr, der uns die zehn Gebote gegeben hat, ist auch der oberste Gesetzgeber jener Gebote, die von der Kirche ausgehen.<<

Spanien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1556-1598 (x815/79-80): >>(Spanien) ... Als Karl V. 1556 die Regierung niederlegte, wurden die österreichischen Besitzungen des Hauses Habsburg und die Kaiserkrone von Spanien wieder getrennt, das in Europa nur die Niederlande, die Franche-Comté, Mailand, Neapel, Sizilien und Sardinien behielt.

Indes das Ziel der spanischen Politik blieb dasselbe und wurde mit noch mehr Fanatismus und mit noch rücksichtsloserer Vergeudung der Volkskraft verfolgt. Spanien wurde der Mittelpunkt einer mit großartigen Machtmitteln ins Werk gesetzten katholischen Reaktionspolitik, welche den Sieg des römischen Papismus zugleich über Türken und Ketzer erstreiten wollte. Zu diesem Zweck unterdrückte Philipp II. (1556-98) den Rest der politischen Freiheiten und unterwarf alle Stände einem unumschränkten Despotismus.

Durch das furchtbare Werkzeug der Inquisition wurde jeder Unabhängigkeitssinn erstickt. Die drückenden Maßregeln gegen die Morisken reizten diese 1568 zu einem gefährlichen Aufstand, der erst 1570 nach den blutigsten Kämpfen erstickt wurde. 400.000 Morisken wurden aus Granada nach anderen Teilen des Reiches verpflanzt, wo sie zu Grunde gingen.

Die unaufhörlichen Kriege zehrten nicht nur die reichen Einkünfte der Kolonien auf, sondern zwangen den König, auf immer neue Mittel zu sinnen, seine Einnahmen zu vermehren; jedes Eigentum (außer dem der Kirche) und jedes Gewerbe wurde mit den drückendsten Steuern belegt, Schulden aller Art aufgenommen, aber nicht bezahlt, die Münze verschlechtert, Ehren und Ämter verkäuflich gemacht, schließlich sogenannte Donativen, Zwangsanleihen, den Einwohnern abgefordert.

Dabei hatte die spanische Reaktionspolitik nicht einmal Erfolge aufzuweisen. Wohl bedeckten sich die spanischen Regimenter auf allen Schlachtfeldern mit Ruhm durch ihre Kriegskunst und Tapferkeit, aber sie verfielen auch in eine schreckliche moralische Verwilderung.

Zwar siegte Juan d'Austria 1571 bei Lepanto über die türkische Seemacht; aber der Sieg wurde nicht benutzt, sogar Tunis ging wieder verloren. Albas Schreckensregiment in den Niederlanden rief deren Verzweiflungskampf hervor, welcher ungeheure Summen verschlang und Spaniens See- und Kolonialmacht einen tödlichen Schlag versetzte.

Der Versuch, England der katholischen Kirche wieder zu unterwerfen, scheiterte 1588 mit dem Untergang der großen Armada. Die Einmischung in die Religionswirren Frankreichs hatte nur die Einigung und Kräftigung dieses Staates zur Folge. Die widerrechtliche Besetzung Portugals 1580 schädigte dieses Land außerordentlich, brachte aber Spanien keinen Nutzen.

Als Philipp II. 1598 starb, war die Bevölkerung auf 8¼ Millionen zurückgegangen, die eine Steuerlast von 280 Millionen Realen aufzubringen hatten. Dagegen hatte das Land 750 Bistümer, gegen 12.000 Klöster und 400.000 Geistliche, ferner 450.000 Beamte; außer diesen und dem verarmten Adel gab es fast nur noch Bettler, welche sich von den Almosen der Kirche nährten.

Gleichwohl täuschte die glänzende Machtstellung, welche Spanien in Europa an der Spitze der katholischen Gegenreformation einnahm, die Regierung wie das Volk gänzlich über die

wirkliche Lage. Von dem unerschütterten Selbstgefühl und der Begeisterung der Nation für ein ideales Ziel, die Macht und Einheit der Kirche, zeugt der außerordentliche Aufschwung, welchen am Anfang des 17. Jahrhunderts Dichtkunst, Malerei und Baukunst in Spanien nahmen. ...<<

1557

Mitteldeutschland: Paul Eber (1511-1569, deutscher Prof. der Physik und Theologie sowie Liederdichter) verfaßt im Jahre 1557 den Text des Kirchenliedes "Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott ..." (x198/405):

>>1. Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott,
der du littst Marter, Angst und Spott,
für mich am Kreuz auch endlich starbst
und mir dein's Vater Huld erwarbst;
ich bitt' durch's bittre Leiden dein,
du wollst mir Sünder gnädig sein.

2. Wenn ich nun komm in Sterbensnot
und ringen werde mit dem Tod,
wenn mir vergeht all mein Gesicht
und meine Ohren hören nicht,
wenn meine Zunge nicht mehr spricht
und mir vor Angst mein Herz zerbricht,

3. Wenn mein Verstand sich nicht besinnt
und mir all' menschlich' Hilf' zerrinnt:
So komm, Herr Christe, mir behend
zu Hilf' an meinem letzten End'
und führ' mich aus dem Jammertal,
verkürz mir auch des Todes Qual. ...<<

Spanien: Spanien erklärt im Jahre 1557 den Staatsbankrott. Der Staat ist nicht mehr fähig, die fälligen Kreditzinsen zu bezahlen.

Hauptverlierer sind die Augsburger Fugger, bei denen Spanien besonders verschuldet ist.

1558

Schweiz: Der schottische Reformator John Knox (um 1513-1572, seit 1546 Prediger der Reformation in Schottland, muß 1554 das Land verlassen und kehrt 1559 zurück) ermahnt das schottische Volk im Jahre 1558 aus Genf, die reformierte Kirche weiterhin zu unterstützen (x194/29): >>Es entschuldigt Euch nicht vor Gottes Ansicht, wenn Ihr vorgebt, Ihr seid keine Häupter und Regenten und deshalb komme Euch auch die Sorge für die Religion und ihre Verbesserung nicht zu.

Ihr müßt die Ehre Gottes, die Beförderung des Evangeliums und die Errettung Eurer Seelen allen irdischen Dingen vorziehen.

Ihr dürft, obgleich Ihr Untertanen seid, gesetzlich von Euren Vorgesetzten, sei es der König, seien es Eure Regenten und Gewalthaber, fordern, daß sie Euch mit treuen Predigern versorgen und solche entfernen, die unter dem Namen von Hirten die Herde verschlingen und zerstreuen.<<

Spanien: Karl V., einst mächtigster Herrscher der Christenheit, stirbt im Jahre 1558 einsam und verlassen in einem spanischen Kloster.

Frankreich: England verliert im Jahre 1558 in Frankreich seinen letzten Stützpunkt Calais (seit 1347 englisch).

Mittel- und Südamerika: In der Neuen Welt wütet 1558/59 eine verheerende Grippeepide-

mie.

1559

Herzogtum Schleswig-Holstein: Der niedersächsische Bauernfreistaat Dithmarschen (Hauptstadt Heide) in Holstein wird im Jahre 1559 von Dänemark unterworfen.

Herzogtum Württemberg: Herzog Christoph erläßt im Jahre 1559 die "Württembergische Große Kirchenordnung", um das Schulwesen in den "Lateinschulen" für Jungen zu vereinheitlichen (x240/135-136): >>... (Welche Bücher gelesen werden sollen:) Damit die Knaben nicht mit anderen Büchern beladen werden und ihre Eltern nicht mit vielen Bücherkäufen beschwert werden, damit die Lehrer bei den Jahrexamen noch besser über ihre Tätigkeit Rechenschaft abgeben können und damit die Knaben bei einem Schulwechsel nicht von der Ungleichheit der Bücher irritiert werden – aus allen diesen Gründen wollen wir, daß künftig in allen Schulen dieselben Bücher gelesen werden und keinesfalls von denen, die in dieser Ordnung verzeichnet sind, abgewichen wird. ...

(Erziehung zur Gottesfurcht:) Der Katechismus soll in den ersten beiden Klassen täglich behandelt werden. Darüber hinaus soll er am Freitag in der ganzen Schule abgefragt werden, wie es die Kirchenordnung vorschreibt; in den ersten beiden Klassen in Deutsch, in den anderen in Latein.

Samstags vor der Mittagspause soll der Lehrer das Sonntagsevangelium besprechen, und zwar auf Griechisch oder Lateinisch, je nach Klasse.

Wenn man am Samstag das erste Mal zur Vesper läutet, sollen alle Klassen ordentlich zur Schule kommen; jeder soll ein Psalmbüchlein mitbringen. Wenn man dann das zweite Mal läutet, so sollen sie miteinander in einer Prozession in den Chor ziehen, ebenso an Sonn- und Feiertagen.

Es soll auch der Lehrer gut achtgeben, daß die Kinder in der Kirche züchtig sind und bei der Predigt fleißig zuhören. Sie sollen nämlich, wenn man sie nach der Predigt abfragt, das zu erzählen wissen, was sie davon behalten haben. ...

(Schulordnung:) 1. Alle Knaben sollen gottesfürchtig, fromm und züchtig sein, fleißig in die Schule gehen und lernen.

2. Alle Knaben sollen ihren Eltern, Vormündern, Pfarrern und Schulmeistern gehorsam sein und alle, denen Ehre gebührt, in Ehren halten. ...

3. Sie sollen in den Schulstunden und auch in der Kirche still sein und nicht schwätzen. Innerhalb und außerhalb der Schule sollen sie nicht deutsch, sondern lateinisch miteinander reden.

...

6. Die Knaben sollen sich mit den notwendigen Büchern versehen, wenn sie zur Schule gehen und darauf gefaßt machen, daß sie zwischen den Unterrichtsstunden nicht aus der Schule laufen dürfen. ...

7. Es soll am Ende jeder Unterrichtsstunde in jeder Klasse ein Klassenbuch geführt werden, in dem jeder Lehrer die anwesenden Schüler verzeichnet und die Abwesenden vermerkt werden. Können diese später ihr Fehlen nicht rechtmäßig begründen und nachweisen, so sollen sie nach Gebühr bestraft werden. ...<<

Frankreich: In Frankreich findet im Jahre 1559 die erste Nationalsynode der Reformierten (calvinistische Hugenotten) statt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1559-1610 (x806/547-549): >>(Frankreich) ... Der französische Protestantismus hatte sich naturgemäß mit dem französisch redenden Genf in Verbindung gesetzt und deshalb die Calvinische, reformierte Richtung mit ihrer kühnen, demokratischen, kriegerischen Färbung angenommen. Die Verfolgungen hatten ihn bedeutend gefördert; die hervorragendsten Führer der geistigen Bewegung, Künstler, Edelleute, selbst königliche Prinzen, waren zum größten Teil offene oder heimliche Protestanten. Indem aber das niedere Volk noch in seiner überwieg-

den Masse am Katholizismus festhielt, war der Konflikt unvermeidlich. ...

Schon die kurze Regierung von Heinrichs schwächlichem ältesten Sohn, Franz II. (1559-60), war erfüllt mit den Streitigkeiten der französischen Reformierten (Hugenotten), an deren Spitze das ... Haus Bourbon stand, und der eifrigen katholischen Partei, die von der ehrgeizigen Familie Guise, einer Seitenlinie des lothringischen Herzogshauses, geleitet wurde.

Da Franz II. kinderlos starb, folgte ihm sein zehnjähriger Bruder Karl IX. (1560 bis 1574) unter der Vormundschaft seiner Mutter Katharina von Medici, einer leidenschaftlichen, herrschsüchtigen, aber wankelmütigen Frau. Der Übermacht der Guisen gegenüber begünstigte sie zunächst die Protestanten, denen sie in dem sogenannten Januaredikt von 1562 fast völlige Gleichberechtigung mit den Katholiken verlieh.

Der hierüber auf das äußerste ergrimmt Franz von Guise führte, indem er die protestantischen Bewohner des Städtchens Vassy überfallen und ermorden ließ (1. März 1562), den Ausbruch der religiösen Bürgerkriege (Hugenottenkriege) herbei. Nach kurzem Schwanken stellte der Hof sich auf die Seite der Katholiken; der Führer der Protestanten, der mutige Prinz von Condé, wurde in der Schlacht bei Dreux (19. Dezember 1562) geschlagen und gefangen genommen.

Da aber auch Franz von Guise bei der Belagerung von Orléans durch Meuchelmord fiel, so wurde der Streit einstweilen durch den Frieden von Amboise (März 1563) beendet, freilich nur, um bei der immer entschiedeneren Hinneigung der Königin-Mutter zu den extremen Katholiken schon 1567 wieder auszubrechen. Die Schlacht bei St.-Denis blieb unentschieden; da aber der Pfalzgraf Johann Kasimir dem Prinzen von Condé 11.000 deutsche Protestanten zu Hilfe führte, mußte der Hof im Frieden von Longjumeau (März 1568) den Hugenotten neue Zugeständnisse machen.

Allein Katharina und Karl IX. selbst, welche nunmehr die Protestanten bitter haßten, fachten schon nach wenigen Monaten den Streit wieder an, der zunächst eine für die Hugenotten sehr ungünstige Wendung nahm. Condé fiel bei Jarnac (März 1569) ... Auch Condés Nachfolger, der unerschrockene greise Admiral Coligny, wurde bei Moncontour (Oktober 1569) von Anjou geschlagen. Da indes die Hugenotten sich immer wieder mutig erhoben, mußte ihnen Karl IX. durch den angeblich "ewigen und unverbrüchlichen" Frieden von Saint-Germain-en-Laye (8. August 1570) völlige Gleichberechtigung mit den Katholiken zugestehen.

... Der König zeigte sich jetzt Coligny und seinen Freunden, die er an den Hof zog, überaus freundlich bis seine Mutter, erschreckt über den drohenden Sieg der von ihr tödlich beleidigten Protestanten, ihn von deren Gefährlichkeit zu überzeugen mußte. Nun gab der leidenschaftliche Jüngling die Einwilligung zu der Niedermetzelung der Hugenotten, zuerst in Paris in der Bartholomäusnacht (23.-24. August 1572), dann auch in den Provinzen: mindestens 30.000 Hugenotten wurden ermordet. Aber der Rest derselben ließ sich dadurch nicht entmutigen, sondern erhob sich zu heldenmütigem Widerstand.

Mitten in dem hierdurch herbeigeführten neuen Kampf starb Karl IX. ... Es folgte ihm sein Bruder Heinrich III. (1574-89), der erst im vorigen Jahr zum König von Polen erwählt worden war, ein körperlich und geistig träger Fürst, nur dem Wohlleben ergeben. Alle ernsteren und tüchtigeren Männer entfernte er ... und zog unbedeutende Stutzer ("Mignons") in seine Nähe, mit denen er teils kindischen, teils sittenlosen Vergnügungen nachging, die dann wieder durch Übungen bigotter Frömmerei unterbrochen wurden.

Sehr feindselig stellte er sich zunächst gegen die Hugenotten, an deren Spitze Heinrich von Bourbon, König von Navarra, stand. Der Bürgerkrieg dauerte fort, nur von kurzen Friedensschlüssen unterbrochen. Die Katholiken schlossen der Einigung der Hugenotten gegenüber 1576 die katholische Ligue (Liga), deren Führung Herzog Heinrich von Guise übernahm. Der Streit der Häuser Bourbon und Guise gab dem ganzen Kampf ein mehr politisches als religiöses Gepräge. 1580 wurde ihm endlich durch den Frieden von Fleix auf längere Zeit ein Ende

gemacht.

Da aber 1584 der vierte Sohn Heinrichs II., Franz von Anjou, starb und Heinrich III. keine Kinder hatte, so war das Haus Bourbon und mit ihm der ketzerische Heinrich von Navarra zur Thronfolge in Frankreich berufen. Dies beschloß die Ligue nicht zu dulden und begann 1585 im Bund mit Spanien einen offenen Aufstand. Der schwache König mußte sich dem neuen Kampf gegen die Hugenotten anschließen, geriet aber in völlige Abhängigkeit von den Häuptern der Ligue, denen namentlich das niedere Volk der größeren Städte mit Fanatismus anhing.

Durch den sogenannten Barrikadentag (12. Mai 1588) zwang sogar Heinrich von Guise den König zur Flucht aus Paris. Die Generalstände, die Heinrich III. einberief, zeigten sich den Guises durchaus ergeben, so daß der König, von Haß und Furcht erfüllt, den Herzog Heinrich und seinen Bruder, den Kardinal von Guise, ermorden ließ. Dann begab er sich mit seinen persönlichen Anhängern und seinen Truppen zu dem Hugenottenheer unter dem König von Navarra, wurde aber von dem fanatischen Dominikaner Jakob Element ermordet (er starb am 2. August 1589), der letzte des Hauses Valois (1328-1589).

Mit Heinrich, bisher König des kleinen Restes von Navarra, der nördlich der Pyrenäen lag, jetzt Heinrich IV. (1589-1610), gelangten die Bourbonen auf den französischen Thron. Heinrich hatte zunächst mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, da selbst zahlreiche gemäßigte Katholiken nichts von dem ketzerischen Herrscher wissen wollten und sich der Ligue anschlossen ... Heinrich IV., überhaupt von religiösen Bedenken wenig berührt, sah kein anderes Mittel ... als (Juli 1593) zur katholischen Kirche überzutreten. ...

Im März 1594 eröffnete ihm der Gouverneur von Paris ... die Tore der Hauptstadt, und seitdem unterwarfen sich bis 1598 alle aufständischen Städte, Provinzen und Gouverneure, die letzteren freilich nicht, ohne sich bedeutende Vorteile auf Kosten des Staatsschatzes erwirkt zu haben.

... Ebenso, wie nun mit den inneren und äußeren Feinden der Friede hergestellt war, suchte Heinrich IV. auch seinen protestantischen Untertanen Genüge zu schaffen durch das Edikt von Nantes (1598), durch welches zum erstenmal der Versuch gemacht wurde, die verschiedenen Konfessionen angehörigen Bürger eines Staates gleichberechtigt und doch unter gleicher staatlicher Aufsicht nebeneinander zu stellen. Freilich mußte schon Heinrich selbst erfahren, daß die Zeit zu einer so weisen Einrichtung noch nicht reif sei.

Des Königs Fürsorge galt nun vor allem der inneren Hebung des durch die langen Bürgerkriege erschöpften Reiches, wobei ihm unter vielen anderen ausgezeichneten Männern besonders sein vortrefflicher Finanz- und Handelsminister Maximilian von Sully behilflich war. ...

Dabei suchte er durch eine bedächtig vorschreitende Politik nach außen Frankreich zahlreiche Bundesgenossen zu gewinnen und dem Haus Habsburg Schwierigkeiten und Verlegenheiten aller Art zu schaffen, um zunächst Frankreich der österreichisch-spanischen Macht gleich mächtig gegenüberzustellen und endlich den Entscheidungskampf gegen diese beginnen zu können.

1609 glaubte er dazu hinreichend kräftig zu sein; er wollte den in Deutschland um die jülich-klevesche Erbschaft ausgebrochenen Streit als Handhabe zum Beginn des großen Kampfes gegen Spanien und Österreich benutzen, als der Dolch eines klerikalen Fanatikers ... am 14. Mai 1610 seinem Leben ein Ende machte. Seine großen Pläne hatte Heinrich nicht durchführen können; dennoch hinterließ er sein Reich gekräftigt und geeint, von den dringendsten Schulden befreit, mit einem stets bereiten Schatz von etwa 300 Millionen Mark. Er hat den Grund zu dem französischen Übergewicht in Europa gelegt.

Heinrichs IV. Witwe Maria von Medicis ergriff für ihren erst achtjährigen Sohn Ludwig XIII. (1610-43) einstweilen die Zügel der Regierung. ...<<

1560

Es geschehe Gerechtigkeit, mag die Welt darüber zugrunde gehen.

Kaiser Ferdinand I. von Habsburg (1503-1564, deutscher Kaiser)

Schottland: In Schottland wird im Jahre 1560 das reformierte Bekenntnis (Calvinismus) angenommen und zur Nationalkirche erklärt. Die Feier der katholischen Messe ist danach unter Androhung der Todesstrafe verboten.

Mittelamerika: Der Erzbischof von Mexiko schreibt im Jahre 1560 an den spanischen König (x247/72): >>... Wir wissen nicht, welchen Grund es gibt, daß die Neger mehr Sklaven seien als die Indianer.<<

1561

Südwestdeutschland: Ambrosius Blaurer (1492-1564, deutscher Pastor und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1561 den Text des Kirchenliedes "Wach auf, wach auf ..." (x198/268):

>>1. Wach auf, wach auf, 's ist hohe Zeit,
Christ, sei mit deiner Hilf' nicht weit!
Das wütend ungestüme Meer
läuft an mit Gewalt und drängt uns sehr. ...

6. Mach' uns den Feinden nicht zu Spott;
die Sach' ist dein du starker Gott.
Gib uns den Feinden nicht zur Schand',
wir woll'n gern fallen in dein' Hand. ...<<

Herzogtum Kurland und Semgallen: Der letzte Landmeister des Deutschen Ordens, Gotthard Kettler (1517-87), wandelt die baltischen Ordensgebiete im Jahre 1561 in das erbliche Herzogtum Kurland und Semgallen unter polnischer Lehnshoheit um. Diese Umwandlung beendet endgültig die glorreiche Geschichte des Deutschen Ordens. Das Fürstenhaus Kettler kann seine Machtposition bis zum Aussterben (1737) behaupten.

Nach der Umwandlung übernimmt eine deutsch-baltische Adelsschicht das Herzogtum. Die deutsch-baltischen Ritterschaften besitzen fast alle großen Güter in Kurland und Livland. Sie beherrschen außerdem die wichtigen Handelsstädte Reval, Riga und Dorpat.

Kurland bleibt bis zur 3. Teilung Polens (1795) unter polnischer Oberhoheit und wird danach in das russische Reich eingegliedert.

Estland: Der schwedische König setzt im Jahre 1561 in Estland die Anerkennung seiner Lehnshoheit durch.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Estlands von 1561-1784 (x805/872): >>(Estland) ... Bei der zunehmenden Kraftlosigkeit des Deutschen Ordens huldigten die inzwischen zur Reformation übergetretenen estnischen Städte und der Adel, welche von den Deutschen Rittern schlecht gegen die Russen verteidigt wurden, 1561 freiwillig der Krone Schweden.

Dennoch dauerten die verheerenden Kriege mit Rußland und Polen während eines Zeitraums von 60 Jahren mit ihrem schrecklichen Gefolge von schweren Seuchen, Hungersnot und Pest fast ununterbrochen fort, bis endlich Gustav Adolf 1621 die schwedische Herrschaft auf lange Zeit befestigte und bessere Zustände herzustellen suchte.

Die Kriminaljustiz wurde den Händen der Herren entzogen und den Gerichten übergeben; es wurde den Bauern selbst Anteil an der Rechtspflege gegönnt, und für jedes Gebiet wurden einige Älteste als Rechtsfinder und Gerichtsbeisitzer erkoren. Bei Errichtung des Gymnasiums und der Universität Dorpat (1630) wurde auf die Esten Rücksicht genommen, indem diese freien Zutritt zu diesen Bildungsanstalten erhielten und sogar Lehrer des Estnischen sowie des Lettischen angestellt wurden.

Unter Karl XI. wurde die Aufhebung der Leibeigenschaft vorbereitet ... Allein die Kriege, in welche sein Nachfolger Karl XII. den ganzen Norden und namentlich die Ostseeprovinzen stürzte, sowie die vielfachen Verwüstungen, denen das Land während dieser Kriege preisgegeben war, verhinderten die weitere Ausführung, und nachdem die Stadt Reval und die estländische Ritterschaft am 29. September 1710 vor dem Zaren Peter d. Gr. von Rußland kapituliert hatten, und infolgedessen Estland im Nystader Frieden von 1721 mit dem russischen Reich vereinigt worden war, wurde jenes Werk fast bis auf die letzte Spur vertilgt.

Die nachfolgenden russischen Regierungen schenkten dem Schicksal der Bauern keine Teilnahme, so daß allmählich alles wieder auf den alten Fuß kam. Die Leistungen der Bauern stiegen wieder in unbestimmten Verhältnissen, und die Gutsherrschaften erhielten wieder die Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit. Die allgemeine Erschöpfung nach den großen nordischen Kriegen, die Verarmung und Entvölkerung, die 1709 wütende Pest und andere ungünstige Umstände trugen das Ihrige dazu bei, die Bevölkerung gegen ihre Leiden abzustumpfen.

Erst mit der Regierung Katharinas II. wurde 1764 die Bauernfrage wieder angeregt, aber nicht zum Ziel geführt. Durch einen Ukas vom 3. Juli 1783 wurde Estland zu einer Statthalterschaft eingerichtet und in fünf Distrikte geteilt; ein anderer Ukas vom 3. Dezember 1784 änderte die Distrikte in sechs Kreise um, und unter Kaiser Nikolaus wurde die dermalige Einteilung eingeführt. ...<<

Spanien: Hernando Pizarro wird im Jahre 1561 von Philipp II. begnadigt und aus der Haft entlassen.

1562

Livland: Livland geht im Jahre 1562 an Polen-Litauen.

Italien: Die katholische Kirchenversammlung von Trient verkündet während der XXII. Sitzung am 27. September 1562 (x244/609): >>... Wenn einer sagt, in der Messe werde Gott kein wahres und eigentliches Opfer dargebracht oder das Darbringen bedeute nichts anderes, als uns Christen zum Essen geben, der sei verflucht.

Wer da sagt, daß Meßopfer sei kein Versöhnungsmittel oder nütze nur dem, der es nimmt, und dürfe nicht für Lebende und Tote dargebracht werden, der sei verflucht.

Wer da sagt, es sei eine Verfälschung, Messen zu feiern zur Ehre der Heiligen und für die Erlangung ihrer Fürsprache bei Gott, wie die Kirche bezweckt, der sei verflucht.

Wer da sagt, die Zeremonien, Gewänder und äußerlichen Zeichen, deren sich die katholische Kirche bei der Feier der Messen bedient, seien mehr Reizmittel der Unfrömmigkeit als Stützen der Frömmigkeit, der sei verflucht. ...<<

Mittel- und Südamerika: Ein Franziskanermönch berichtet im Jahre 1562 über die Eroberung Lateinamerikas durch die spanischen Konquistadoren (247/71): >>Obgleich es unter den Spaniern hier gute Christen gibt, ... wird es kaum einen geben, der nicht gestünde, daß er unter dem Banner der Habgier gekämpft hat und daß der Hauptbeweggrund war, mehr in der Welt zu gelten und zu können und reicher zu werden, als er nach diesem Lande kam. ...<<